

# Predigt vom 15.3.2020, das ist der Sonntag „Okuli“

St. Andreas, Ashausen

Von P. Dr. Christian Bendrath

---

Der Predigttext steht im Evangelium des Lukas im neunten Kapitel.

*57) Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: „Ich will dir folgen, wohin du gehst.“*

*58) Und Jesus sprach zu ihm: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“*

*59) Und er sprach zu einem andern: „Folge mir nach!“ Der sprach aber: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe.“ 60) Aber Jesus sprach zu ihm: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“*

*61) Und ein anderer sprach: „Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.“ 62) Jesus aber sprach zu ihm: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“*

**Pastor** (Predigt über Lk 9, 57 – 62):

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem HERRN Jesus Christus! Amen!**

**Liebe Gemeinde!**

„Okuli“ heißt dieser Sonntag, der dritte in der Passionszeit, der vorösterlichen Fastenzeit. Gottes Blick auf uns steht im Mittelpunkt. Die Frage nach unserer menschlichen Blickrichtung steht automatisch mit im Raum: *Wo schaust Du hin, Mensch, wenn Gott auf dich schaut?*

Nach unten? Wie ein Kind, das etwas ausgefressen hat oder ein Schüler, den die Lehrerin beim Schummeln erwischt hat? Wie eine Angeklagte vor Gericht? Vor dem strengen Anblick des Richters? Wie ein Verkehrssünder vor der Polizistin, die ihn gestoppt hat, nachdem er oder sie bei Rot über die Ampel gefahren ist?

Vor zwei Wochen haben wir von Adam und Eva im Paradiesgärtlein gehört, dass sie sich vor dem Anblick Gottes versteckt hatten, weil sie auf einmal erkannt hatten, dass sie nackt und unbekleidet waren. Mit dem Ansehen Gottes auf uns Menschen und über unser Menschenleben ist das so eine Sache. Sigmund Freud analysierte gleich das Schuldgefühl, das sich hinter dem gesenkten Blick gegenüber dem Schöpfer der Welt und Herrn der Geschichte verbirgt. Tilman Moser sprach gar von der „Gottesvergiftung“. Der religiöse Mensch fühlt sich im Kontext der jüdisch-christlichen Tradition unweigerlich von seinem Gott erwischt. Beschämt laufen er oder sie durchs Leben, weil sie permanent glauben etwas ausgefressen zu haben, nur wenn sie einmal ihren Teil vom Kuchen für sich beansprucht haben. Wie soll man unter so einem gestrengen Blick Gottes leben können?

Über lange Jahre einer einzig auf Disziplinierung bedachten Erziehung von Juden und Christenmenschen ist das Ansehen Gottes auf uns Menschen und über unser Leben als ein unangenehmer, weil prüfender oder gar abschätziger Blick empfunden worden. Auch wenn die jüdische sowie christliche Tradition an diesen Anblick Gottes kaum oder nur sehr wenig gedacht hat.

Der Gott der Juden und der Christen schaut nicht wie die Gorgonen, z. B. wie Medusa, durch deren Anblick die Menschen vor Schreck erstarren. Schon im Alten Testament ist das Ansehen Gottes auf uns Menschen ganz im Gegenteil die Voraussetzung für ein segensreiches Leben. Laut der biblischen Überlieferung wird es erst dann furchtbar in der Welt diesseits des Himmels, wenn Gott seinen Blick von uns abwendet und nicht mehr gnädig, liebevoll und wohlgefällig auf uns, unsere Menschenwelt und unser Menschenleben schaut. So erklärt sich nämlich der Schlussegens jedes Gottesdienstes, der der aaronitische Priestersegens ist und über den Synagogengottesdienst in die christliche Liturgie hineingekommen ist:

*„Der HERR segne dich und behüte dich./ Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig./ Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.“*

Was da angesprochen ist, ist das wohlthuende Lächeln, das das Angesicht von Eltern zum Strahlen bringt, wenn sie auf das Leben ihrer Kinder schauen, ganz egal ob sie klein sind und gerade das Laufen lernen oder groß sind und fern der Heimat, meinetwegen in den USA, studieren. Gott bleibt der von ihm erschaffenen Menschheit liebevoll und wohlwollend verbunden. Sein Blick ist so, dass er den umfassenden Frieden ermöglicht, den das Alte Testament so schön „Schalom“

nennt. Wer diesen väterlich-mütterlichen Blick Gottes auf sich ruhen spürt, der oder die kommt zur Ruhe, der oder die fühlt sich von jetzt auf nachher geborgen und gut behütet vor der Hektik der Welt und vor all den Sorgen, die ein Leben in der Welt diesseits des Himmels so mit sich bringt.

Wer nun aufgerichtet in die Welt hinein schaut, ist nicht mehr vom Anblick eines gestrengen Richters beschämt, sondern stattdessen ganz entspannt im Hier und Jetzt, weil er oder sie zur Ruhe kommen können und sich nicht mehr rechtfertigen müssen. Unwillkürlich kommt der Kopf hoch. Mann und Frau sind sogar geneigt den liebevollen Anblick dankbar zu erwidern und den Himmel aufzublicken. Der Gott der Bibel, sowohl der Gott des Alten Testaments als auch der Vater Jesu Christi, beide sind ein Gott, der sich dazu herbeilässt, seinen Menschenkindern auf Augenhöhe zu begegnen. Unter dem liebevollen Anblick Gottes gedeiht ein Menschenleben zu segensreicher Fülle, zu einem gottwohlgefälligen Wohlstand.

Getrübt wird der freie Blickwechsel zwischen Gott und Mensch nur dort, wo der kleine Gott dieser Welt sich von Gottes Ansehen abwendet, um sein eigenes Ding zu machen, wie z. B. Reichtümer zusammen zu raffen oder machtbewusst seinen Mitmenschen die freie Aussicht auf diesen liebevollen Gott zu verstellen, um selber gottgleich über Menschen herrschen zu können – etwa dadurch, dass er oder sie seine Mitmenschen ängstigen und in Panik versetzen will – z. B. mit Weltuntergangsprophetien.

*Wohin blicktest Du, Mensch? – Das ist die Frage, die Jesus in unserem Evangelium stellt: Wenn Du nicht beschämt nach unten schaust und auch nicht himmelwärts entspannt den Anblick deines Gottes erwidern, wohin schaust du dann? Wohin schaust Du, Mensch, wenn Du Dein Leben diesseits des Himmels lebst?*

Die darin enthaltene Forderung Jesu steht klar im Raum: *Du sollst nach vorne sehen! Fest das Reich Gottes in den Blick nehmen! Nicht irgendwelche menschlich-allzumenschlichen Weltbeglückungsprogramme, sondern die Zehn Gebote und das Leben Jesu als Vorbild, Ordnung und Hingabe, Rechtschaffenheit, Wahrhaftigkeit und Liebe sind hier und jetzt gefragt!* Jesus ermahnt alle, die ihm nachfolgen wollen, nicht zurückzusehen auf das eigene Leben, auf vertane Möglichkeiten und unerfüllt gebliebene Wünsche. Es geht nicht um unsere eigene Bewertung unseres bisherigen Lebens, wie glücklich oder unglücklich es gewesen ist, wenn wir als Christenmenschen dazu aufgerufen sind, unser Leben wirklich und wahrhaftig auf Gott und sein Reich, auf die ewige Gottesgemeinschaft, auszurichten: *Du sollst nicht*

*zurücksehen, wenn Gott dich mitnehmen will in seine bessere Zukunft! Kein Blick zurück!*

Etwas verunsichert und auch etwas widerwillig dieser Forderung gegenüber werden bei mir da spontan Erinnerungen an Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht wach, an meine rudimentäre Bibelkunde aus der Kinder- und Jugendzeit. Da gab es doch lauter Rückblicke von Menschen, die dazu aufgerufen waren, nach vorne zu schauen:

- Das Volk Israel, das Moses aus Ägypten hinausgeführt hatte, blickte auf der langen Wüstenwanderung zurück auf die sprichwörtlichen Fleischtöpfe Ägyptens. Es war drauf und dran in die Sklaverei zurückzukehren, um dort dann zwar unfrei, aber satt und rundum wohl versorgt zu sein.
- Frau Lot konnte entweder aus Neugier auf das göttliche Strafhandeln oder vielleicht aus Trauer über ihren verlorenen Hausstand in Sodom es bekanntlich nicht übers Herz bringen, nicht zurückzuschauen auf die Feuersbrunst, mit der ihre Stadt Sodom und die Nachbarstadt Gomorra in einem göttlichen Strafgericht vernichtet wurden. Die Folge: Sie erstarrt schreckensbleich über das Strafgericht zur Salzsäule! Sie erstarrt, sie kommt nicht weiter, denn sie kommt nicht drüber hinweg, hängt einzig und allein an dem Verlorenen und sieht nicht, was sie gewonnen hätte: Neues Leben und Aufbruch in gottvolle Gemeinschaft statt Verderben und Untergang in gottloser Gesellschaft.

Viele von Ihnen wissen um die Versuchung zurückzusehen; zurückzusehen auf die verlorene Heimat, auf die verlorenen Angehörigen, auf all die Verluste z. B. im verlorenen Zweiten Weltkrieg, aber auch auf all die persönlichen Verluste im daran sich anschließenden langen Frieden, auf verlorene Ehepartner, auf die verlorene eigene Gesundheit, auf die verlorene Lebenskraft und Leichtigkeit des Seins, auf verlorene Hoffnungen, die wenn nicht gleich der Verzweiflung so doch einer unbefriedigenden Ernüchterung gewichen sind.

*„Ein Blick zurück ist traurig und schön“*, hieß es einmal in einem Schlager. Oh ja, dem werden wir alle wahrscheinlich gerne beipflichten, denn so ein Bisschen wehmütige Melancholie ist eine durchaus angenehme Grundstimmung; ABER man sollte das Leben in der Gegenwart, in die wir mit Gottes Hilfe gestellt sind, darüber nicht vergessen. Wer beginnt, nur noch in der Vergangenheit zu leben, der verliert das

Leben, obwohl es noch da ist und hier und jetzt ernst genommen werden will, als täglich neue Herausforderung angenommen werden will.

Wer zu sehr an der Vergangenheit hängt, der fällt dadurch irgendwann aus der Gegenwart heraus. Wir Menschen halten gerne an der Vergangenheit fest, blicken gerne zurück, denn wir befürchten, dass uns die Zukunft die Gegenwart unseres Menschenlebens diesseits des Himmels raubt, dass die Zukunft die Gegenwart entwertet. Und wir alle, Mann und Frau, haben doch so viel darin investiert, diese Gegenwart, diese uns dann doch so lieb gewordene Stufe unseres Lebensglücks, endlich zu erreichen! Und nun sollen wir sie verlassen, nur weil Jesus uns in die Nachfolge ruft?

Liebe Gemeinde, in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts da galt es als schick aus der Gegenwart in die Zukunft zu fliehen. Da war man fast geneigt, es für den Fortschritt in eine bessere Zukunft ganz mit Jesus hier in unserem Evangeliumstext zu halten und zu sagen: „*Lass doch die Toten ihre Toten begraben!*“ Gräberkult und Trauer sind von gestern – eine neue Generation schreitet nüchtern und frei in eine Zukunft hinein, in der neue Sozialexperimente gemacht werden, neue Gesellschaftsformen gesucht werden, neue Vermögensverteilungen und Lebensformen ausprobiert werden. Und alles ohne Rücksicht auf die Alten und ihre Sentimentalität!

Inzwischen hat diese Zukunftsbegeisterung nachgelassen, denn man hat gesehen, dass die Führer, die die Menschen in eine neue Zukunft bringen wollten, den Idealismus derer, die ihnen gefolgt sind, missbraucht haben, nur um die Reichtümer und Machtpositionen der alten Eliten in ihren eigenen Besitz zu bringen, ohne die breite Masse daran irgendwie ernsthaft zu beteiligen. Die wurde mit irgendetwas abgespeist und ruhiggestellt, um nach der Revolution keinen Ärger mehr zu machen und den Schmerz über die verlorene Gegenwart nicht mehr zu spüren.

Jesus meint diese zynische Art von Aufbruch in die Zukunft nicht. Bei ihm soll niemand für den Machtgewinn einer elitären Avantgarde um die Gegenwart betrogen werden, wenn ihm oder ihr gesagt wird, sie sollten die Vergangenheit vergangen sein lassen und in die Zukunft aufbrechen. Es geht Jesus nur darum, dass die Vergangenheit nicht mehr der Maßstab aller Dinge ist. Wäre sie das, würde – wie bereits gesagt – die Gegenwart ebenfalls verlorengehen - gerade so, wie wenn man sie vorschnell und unüberlegt gegen eine halbgare Utopie austauscht.

Und so kommen wir ein weiteres Mal auf die Leitfrage heute Morgen zurück: *Wohin guckst Du, Mensch, der Du Christenmensch sein und Jesus nachfolgen willst?*

Die Antwort „*Nach vorne!*“ ist zu platt, zu kurz gesprungen. Okuli und das Evangelium von des Menschen Blickrichtung haben beide eine andere Pointe, genauer einen anderen Fluchtpunkt, auf den unser Blick sich ausrichten soll. Jesus selbst streicht diese Pointe heraus, wenn er auf die Binsenweisheit aufmerksam macht, dass eine gerade Pflugbahn in den Acker nur ziehen kann, wer nicht zu lange zurückschaut und dadurch die Pferde bzw. den Traktor nicht entsprechend gerade lenkt.

Nicht zu lange zurück und nicht ausschließlich nach vorn – das ist nämlich die Pointe beim Anvisieren von Fluchtpunkten draußen auf dem Feld. Wer gar nicht zurückschaut, der wird auch keine gerade Pflugbahn ziehen, der oder die verfehlen dann nämlich den Fluchtpunkt der Linie nach vorne! Soweit das Bild, das der Wanderprediger Jesus ganz bewusst mitten aus dem Landleben wählt. Trotzdem lässt er unausgesprochen, worauf der Mensch schauen soll, wenn er oder sie das Reich Gottes oder Gottes Zukunft für die Welt diesseits des Himmels anvisieren.

Das Leben soll gelingen, soll als christenmenschliches Leben gelingen. Dafür ist es wichtig, das Leben Jesu im Blick zu halten, seine Ganzhingabe und Liebe, aber auch seine Demut und Geduld. Die Zukunft, zu der Gott uns durch Jesus Christus beruft, wird nicht übers Knie gebrochen. Sie kommt nicht wie eine Katastrophe über uns und reißt uns aus der Gegenwart auch nicht heraus und schneidet uns schon gar nicht ganz von unserer Vergangenheit ab.

Die Zukunft Gottes wahrt den Zusammenhang, will aber, dass wir die Gegenwart neu erleben, weil wir uns nicht mehr ausschließlich an die Vergangenheit binden, als ob diese alternativlos und auf ewig vorgegeben wäre. Dann fangen nämlich wirklich irgendwann Tote an, Tote zu beerdigen, weil das Leben zur Salzsäule erstarrt wie weiland Lots Weib beim Anblick Sodoms und Gomorrhas unter dem Feuersturm.

Auf diese Weise soll das Leben nicht erstarren! Es soll auch nicht über Bord geworfen werden in falscher Zukunftseuphorie. Gott und Jesus sollen in den Blick genommen werden. Und das ist ein Augenkontakt, der uns (wie eingangs gesagt) zur Ruhe kommen lässt, wenn wir uns darauf einlassen, Gottes Anblick auf uns und unser Menschenleben in all unserer Fehlbarkeit zuzulassen, ihm auf Augenhöhe begegnen, indem wir von uns selbst absehen. Mit diesem inneren Frieden steht der Aufbruch ins Reich Gottes unter seinem Segen. Und nun kann verändert werden, was verändert werden muss, damit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer

Menschenwelt nicht auseinanderfallen, sondern einen lebendigen Entwicklungszusammenhang bilden.

**Der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus von nun an bis in Ewigkeit. Amen!**